

Leben zwischen Lavater und Bestatter

Der an der Strehlgasse wohnende Dominik Bernet ist Drehbuchautor der neuen TV-Staffel «Bestatter», veröffentlichte einen historischen Roman über Zürich und findet Hochhäuser aufdringlich.

Interview: Urs Heinz Aerni

Dominik Bernet, in Ihrem aktuellen Roman kreisen Sie literarisch den Giftanschlag am Buss- und Bettag 1776 auf den Abendmahlwein im Zürcher Grossmünster ein. Das war ja eigentlich fast ein 9/11 für damalige Verhältnisse. Wer verhalf Ihnen, dieses Ereignis aufzunehmen?

Am Anfang stand mein Umzug in die Zürcher Altstadt. Ich lebe gleich um die Ecke von Lavaters Wirkungsstätte, der St. Peter Hofstatt, und von einem Fenster aus sehe ich direkt aufs Grossmünster. Der Stoff drängte sich also nachgerade auf: Ich hatte den Tatort vor Augen und den Ermittler in der Nachbarschaft. Da konnte ich nicht widerstehen.

Hauptfiguren sind der Pfarrer und Physiognomiker Johann Caspar Lavater und sein Zögling Jakob Zundel, die sich auf Verbrecherjagd machten. Fiktion mischt sich mit Fakten, wo lagen für Sie die grössten Herausforderungen?

Die grösste Herausforderung war wohl der Anspruch an mich selbst, wenigstens zu wissen, wo und wann ich von den historischen «Fakten» abweiche. Ich meine damit nicht primär historische Ereignisse, die ja stets Interpretation sind, sondern Alltagsdetails. Wie schliefen die Leute, wie gingen sie zur Toilette, wo und wann assen sie? Vieles davon ist ziemlich genau recherchiert und belegt. Zudem macht es ja auch Spass,

sich im Zürich des ausgehenden 18. Jahrhunderts zu bewegen, das in sehr vielen Details heute noch erhalten ist.

In Ihrem Roman wähnt man sich etwas im Geiste von Süskinds «Parfum». Einverstanden damit?

Allzu üppige Komplimente machen mich misstrauisch.

Nach ihrem Bestseller «Marmorera» und dem beeindruckenden Zweitling «Der grosse Durst» sind sie auch im dritten Roman «Das Gesicht» ihrem verspielten, genauen und filmschnittigen Ton treu geblieben. Wie fanden Sie Ihren literarischen Ton?

Ich hatte das Gefühl, ich hätte meinen Ton gerade beim letzten Buch etwas den historischen Gegebenheiten angepasst, da ich auch viel mit Originalquellen arbeitete. Ich versuchte eigentlich bei jedem meiner Bücher, meinen Ton den neuen Gegebenheiten anzupassen. Aber ein gewisser Grundton bleibt wohl immer erhalten, und der hat mit meinen erzählerischen Grundbedürfnissen zu tun. Ich möchte, wie Sie sagen, genau sein – aber lieber nicht pedantisch – und wenn immer möglich ambivalent. Denn jedes Ding hat ja drei Seiten, eine positive, eine negative und eine komische, wie Karl Valentin einst treffend formulierte.

Nebst Romanen schreiben Sie Drehbücher, dazu gehört der Kinofilm «Marmorera» und die TV-Serien «Hunkeler» und jetzt neu «Der Bestatter». Worauf muss man sich beim Drehbuch mehr drauf einlassen als beim Verfassen von Romanen?

Wenn man filmisch erzählen möchte, sollte man so viel wie möglich in äussere Handlung umsetzen. Man erzählt ja in Bildern, auch die Gedanken und Gefühle einer Figur sollten im Idealfall irgendwie sichtbar werden, wenn nicht alle Figuren unab-



Dominik Bernet: «Drehbuchschreiben ist immer Teamwork.» F: T. Ogasawara

lässig über ihre innere Befindlichkeit sprechen sollen.

Gibt es noch weitere Unterschiede?

Sicher, einen ganz praktischen: Einen Roman schreibt man meist alleine, da hat man dann auch das sprichwörtlich letzte Wort. Drehbuchschreiben hingegen ist immer Teamwork, manchmal von Anfang an, manchmal erst, wenn es an die Umsetzung geht. Als Romanautor bin ich Alleinunter-

halter, als Drehbuchautor liefere ich im besten Fall die Partitur für ein hoffentlich talentiertes Orchester.

Die erste Staffel vom «Bestatter» kam beim Publikum und Kritik sehr gut an, gute Ausgangslage für die nächste oder auch erdrückende Erwartung?

Der Erfolg der 1. Staffel wird wohl dafür sorgen, dass die Leute den Fernseher einschalten. Das ist schon mal die halbe Miete, also eine sehr

gute Ausgangslage. Aber eben nur die halbe Miete, denn die Zuschauer sollen ja dabei bleiben. Ich bin da einigermassen zuversichtlich, denn wir haben nichts Grundlegendes verändert. Wir haben allerdings versucht, einen Gang hochzuschalten. Mein Job als Drehbuchautor ist ja, alle Beteiligten in möglichst grosse Schwierigkeiten zu bringen. Da können sich die «Bestatter»-Figuren in der 2. Staffel glaub ich nicht beklagen ...

Auf was freuen Sie sich am meisten, bei der neuen Staffel, die ja jetzt im Januar im Fernsehen startete?

Auf Luc Conrads (Mike Müller) Gesicht, wenn er Anna-Maria Giovanoli (Barbara Terpoorten) mit dem smarten Spezialisten der Bundeskriminalpolizei (Carlos Leal) flirten sieht. Oder wie es der Claim der 2. Staffel treffend formuliert: Konkurrenz belebt das Geschäft.

Sie waren auch schon Gast beim Albisrieder Leseclub im Restaurant Friedbrunnen zu Gast, leben aber an der Strehlgasse. Sollen wir Ihnen hier eine Wohnung suchen oder käme ein Umzug hierher nie infrage?

Eine Wohnung im Leseclub? Als lebendes Buch? Da müssen Sie mir erst erklären, wie da umgeblättert wird.

Neubaugelände wie Zürich West boomen.

Wie nehmen Sie solche Stadtteile wahr?

Baustellen finde ich grundsätzlich interessant, wenn ich nicht in der unmittelbaren Nachbarschaft lebe – bin kein Frühaufsteher und arbeite zuhause. Wenn die Hochhäuser dann mal stehen, sind sie mir oft zu aufdringlich. In Herden, Manhattan oder so, beeindruckt sie mich allerdings schon. Wer weiss, vielleicht rotten sich die verstreuten Grüppchen von Zürich West dereinst zu einer Herde zusammen?

Dominik Bernet, Das Gesicht. Roman, Cosmos-Verlag. ISBN: 978-3-305-00422-5.

Grosse Oper im kleinen Cleveland

Der Startenor liegt flach. Verzweifelt sucht der Operndirektor Ersatz. Im Theater Adliswil fiebern die Zuschauer bei «Otello darf nicht platzen» mit. Am Samstag beginnt der Vorverkauf.

Max Trossmann

Gelegentlich wird der Boulevard-Klassiker «Otello darf nicht platzen» sogar mit drei Otellos inszeniert. Das heisst, der Regisseur lässt drei Tenöre im gleichen Kostüm über die Bühne hasten. In Adliswil begnügt sich Regisseur Jürg C. Maier wie von Autor Ken Ludwig vorgesehen mit zwei. Und das ist vollauf genug. Die beschwingte Komödie wird das Publikum des Theater Adliswil ab 14. März zum Lachen bringen. Am Samstag, 8. Februar, startet der Vorverkauf im Internet.

Der Lebemann liegt flach

Das Stück lässt der amerikanische Erfolgsautor Ken Ludwig 1934 in Cleveland, Ohio, spielen: An der Provinz-Oper singt heute Tito Merelli! Merelli, der Weltstar, der Tenor seiner Zeit, Frauenschwarm, Publikumsliebhaber – «Lo Stupendo» gibt Verdis Titelpartie Otello! Operndirektor Saunders, seine schmachthafte Tochter Maggie und Assistent Max warten aufgelöst in der Hotelsuite. Endlich ist Merelli da, überraschend



Das Ensemble (v.l.): Walter Streuli (spielt Tenor Merelli), Max Trossmann (Operndirektor), Monika Mayer (Chefin Operngilde), Katja Grob (verehrt Merelli), Gerda Jäggl (Sopranistin), Irene Janser (Merellis Frau), Reto Rapold (Assistent der Oper). Es fehlt Alexandra Flury, der Hotelpage. Sie war an der Tanzprobe. Fotos: zvg.

auch seine eifersüchtige Frau Maria. Doch der italienische Lebemann widersteht weder den Verlockungen des schönen Geschlechts noch verschmäht er ein Glas Wein. Titos Magen revoltiert, Schlaftabletten befördern ihn ins Koma, er kann nicht auftreten. Das Haus aber ist ausverkauft, die Stadt im Taumel – woher soll Saunders einen Tenor nehmen?

Dass sich einer findet, mit dem niemand rechnet, und plötzlich zwei Otellos umhereilen, sorgt für aberwitzige Verwechslungen und mitreissende Komik.

«Lend Me a Tenor» (deutsch eben «Otello darf nicht platzen») war 1986 Ludwigs erstes Stück. Es schlug ein wie eine Bombe und begeisterte mit seinem schalkhaften Blick auf Starallüren und hinter die Kulissen des Opernbetriebs. Ludwig hat zwar in



Die Chefin der Operngilde beschwört den Direktor, die Polizei zu rufen.

Harvard als Jurist abgeschlossen, aber dort eben auch Musik bei Leonard Bernstein studiert. Er schreibt neben Stücken denn auch Musicals.

Tanzen und tändeln

Stichwort Musical: Das Theater Adliswil packt die Gelegenheit beim Schopf und reichert das Stück mit Musikeinlagen und Tanzszenen an. Die Proben laufen daher gegenwärtig

zweigleisig: Zum einen feilt Inszenator Jürg C. Maier mit den acht Schauspielerinnen und Schauspielern an den Szenen. Zum andern fuchst die englische Profi-Choreografin Sarah J. Schams ein zweites Team für die Tanzauftritte und Tändeleien ein.

Die Musical-Anleihen zusammen mit Schams herauszuarbeiten, ist für Profi Maier die eine Herausforderung. Die zweite sieht er so: «Die



Diva Diana DiVano bezirzt Assistent Max: Er soll ihr Merelli gewogen machen.

Personen im «Otello» leben ganz in dieser Opernwelt, sind selbst die grössten Fans, neigen selbst zum grossen Auftritt. Dieses Opernhafte herauszukitzeln, reizt mich.»

Vorverkauf ab 8. Februar

Gespielt wird «Otello darf nicht platzen» vom 14. März bis 12. April jeden Donnerstag, Freitag und Samstag, jeweils um 20 Uhr. Zusätzlich am Sonntag, 6. April, um 17 Uhr und Mittwoch, 9. April, um 20 Uhr.

Der Vorverkauf im Internet läuft ab Samstag, 8. Februar, morgens um 10 Uhr unter www.theater-adliswil.ch. Telefonisch buchen lässt sich an den Mittwochen vom 12. Februar sowie 5. und 19. März, jeweils von 9 bis 11 Uhr unter der Nummer 079 328 57 90.

www.theater-adliswil.ch.